Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 35

Artikel: Das Alte Testament und seine Wunder in der Volksschule : (Schluss)
Autor: Herzog, F.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536030

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Alte Testament und seine Wunder in der Volksschule

Von Prof. Dr. theol. F. A. Herzog.

(Schluss.)

B. *Treten wir nun zuerst an die Stoffauswahl heran.*

Aus dem Zweck des alttestamentlichen Unterrichtes ergibt sich da vorerst eine Stoffmasse, die zum ehernen Bestand gehört und unangetastet bleiben muss: so die Erschaffung der Welt und der Menschen, der Sündenfall, die Sündflut und die Geschichte der Führung des israelitischen Volkes mit gewissen unübergehbaren Hauptsachen, als da sind: Offenbarung der Gebote und Predigt der Propheten, das Tugendbeispiel grosser Männer und die gewaltigen Strafkatastrophen und Hilfewunder, und endlich Proben von Psalmen, aus der Prophetenpredigt und der Weisheitsliteratur.

Was nun aber im *Einzelnen* gewählt werden muss, ist eben die Frage.

1) Vor allem sind die *Hauptwendepunkte* im Leben Israels festzulegen, als da sind: Schöpfung, Sündflut, Abraham, Moses, Josue, Samuel, Saul, David, Salomon, Untergang Israels und Untergang Judas, Rückkehr und Maccabäerzeit. Und das am besten auf drei konzentrische Kreise verteilt, je vom Oktober bis zur Weihnachtswoche, wo mit dem NT begonnen werden sollte. Dabei soll der Grundsatz gelten, man wolle schöne Einzelheiten auf die Sekundarschulstufe und für die Sonntagschristenlehre aufsparen, damit man dort nicht die längst verschossenen Pfeile und die bereits langweilig gewordenen schönen Geschichten wieder hervornehmen muss. Gerade das Schönste wird ja sowieso erst später begriffen. Diese schönen Einzelgeschichten sprengen zudem gewöhnlich den Zusammenhang und die Uebersicht, und Geschichte ohne Uebersicht, ohne plastische Uebersicht, ist nichts, wenigstens nicht Geschichte, sondern bloss ein Durcheinander von Geschichtlein.

2) Was bei der Wahl des Stoffes aber auch noch berücksichtigt werden muss, ist die *Psychologie.* Man lässt schon immer all jene Stücke aus, die sittlich zu beanstandende Vorkommnisse berichten, und das mit gutem Grund. Heutzutage kommt nun aber, wie ich in der Einleitung genug hervorhob, die Wunderscheu, und dieser muss ebenso Rechnung getragen werden. Meines Erachtens sollen nur jene gewählt werden, die Hauptereignisse im Leben Israels bedeuten, also die Sündflut, die Erwählung Abrahams, Dornbuschoffenbarung und Sinaigesetz, der Durchzug durch das Meer und den Jordan, die zwei im NT erwähnten Wunder des Elias und Elisäus, die Rettung Jerusalems (701). *Mehr nicht.*

Das erste ist also eine Beschränkung der Wunderberichte und diese aus Gründen der zweckentsprechenden Stoffauswahl und der Psychologie.

Es bleiben also nur verhältnismässig wenige Wunder zur Behandlung übrig. Dafür aber wäre Platz gemacht worden für den einen und andern Psalm, für das eine oder andere Stück aus den Weisheitsbüchern, die nicht bloss als Kleindruck erscheinen müssten oder gar nicht. So dürfte z. B. das Kap. 53 aus Isaia und noch manches längere Kapitel aus den übrigen Propheten nicht fehlen. Die ausgewählten, aus dem Zusammenhang herausgerissenen messianischen Prophetenaussprüche geben eben gar kein Bild von der Grossartigkeit der Prophetenbücher. Ueberhaupt drückt die vorherrschende Auswahl von Familiengeschichtlein das Niveau, wie man sagt, und trägt dazu bei, dass das AT nicht als der Profangeschichte ebenbürtige Geschichte erkannt und gewürdigt wird. So würde die übersichtliche Pragmatik der Heilsgeschichte gewinnen und zugleich deren Erhabenheit aus ihrer literarischen Fassung durch die Propheten und Psalmisten und Weisheitslehrer hervorleuchten.

C. *Wie sollen nun die übrigbleibenden Wunder behandelt werden?*

1) Sie müssen als grosse Wundertaten Gottes gehörig schon im Titel hervorgehoben werden und nicht als Ereignisse wie andere betitelt werden. Das Kind muss fühlen, dass hier etwas Ausserordentliches geschah, dass Wunder immer etwas Seltenes sind.

2) Dann sollen zur Erklärung andere Wunder aus dem Neuen Testament und besonders aus neuerer Zeit als Vergleich herangezogen werden, damit das Kind das Bewusstsein bekommt, Gott sei immer noch derselbe: Krankenheilungen, Erscheinungen Gottes oder Marias, Konstantins Sieg, Chlodwigs Sieg, die Jungfrau von Orleans, Marias Erscheinung auf dem Wesemlin usw., gerade so wie man — um das zu erwähnen — die alttestamentlichen Schicksale Israels mit den schweizerischen Ereignissen vergleichen soll, um sie den Kindern nahe zu bringen.

3) Da zeige man, dass in alttestamentlicher Zeit die Wunder nicht häufiger waren als zu unsern Zeiten. Es scheint nur das Gegenteil der Fall zu sein, weil im AT lange Geschichtsperioden kurz zusammengefasst sind und aus diesen gerade die Wunder hervorgehoben werden. Wollte man das 19. Jahrhundert darstellen, wie die biblische Geschichte für die Kinder vorgeht und spricht, dann würde man dieses 19. Jahrhundert etwa folgendermassen schildern müssen:

„In jenen Tagen lebte auf Erden ein grosser König. Er hiess Napoleon. Dieser unterwarf alle Königreiche ringsumher; sogar den Papst in Rom nahm er gefangen und führte ihn in seine Hauptstadt Paris in Gefangenschaft. Der Papst schloss Napoleon aus der Kirche aus, aber dieser spottete und sprach: „Deshalb werden meinen Soldaten die Waffen nicht aus den Händen fallen." Aber da geschah es, dass Napoleon wieder einen neuen Krieg anfing; sogleich liess Gott viel Schnee fallen und einen kalten Wind wehen, sodass die Soldaten vor Kälte und Schnee nicht weiter ziehen konnten, sondern elend zu Grunde gehen mussten. Da erhoben sich die unterjochten Könige und stürzten Napoleon und führten den Papst wieder nach Rom zurück.

Einige Jahre nachher geschah es, dass der Papst viele Bischöfe in Rom versammelte und vor ihnen verkündete, Maria sei ohne Erbsünde empfangen worden. Er gebot, dass alle Christen diese Lehre annehmen müssten. Damals lebte in Südfrankreich ein armes Hirtenmädchen, Bernadette mit Namen. Es ging auf das Feld. Da erschien ihm eine wunderschöne Frau in blauem Kleide, mit einer Rose auf dem nackten Fusse und einem Rosenkranze im Gürtel. Sie sagte: „Ich bin die unbefleckte Empfängnis. Gehe zum Bischof und sage ihm, er solle hier eine Kirche bauen, und man solle hierher Wallfahrten veranstalten

zur Bekehrung der Sünder, und wer in der Quelle hier bade, der werde gesund werden." Und so geschah es.

Die Menschen wurden aber immer böser und schlechter. Gott aber verliess die Menschen nicht. In der Kirche von Limpias sahen die Besucher den dortigen Heiland am Kreuze sich bewegen, die Augen öffnen und schliessen, wodurch sie von Reue über die Sünden ergriffen wurden und sich bekehrten. In Konnersreuth erweckte Gott eine fromme Jungfrau mit Namen Theresia. Er schenkte ihr die Wundmale und lässt sie jeden Freitag sein ganzes Leiden und Sterben miterleben. Dabei hört sie die Juden und Heiden in ihren Sprachen reden."

Solche Parallelen wären überaus lehrreich, indem sie Gottes Wirken als gleichbleibend darstellten und das AT nicht als ganz anders geartete Zeit erscheinen liessen.

4) Weiterhin sollen die sogenannten Naturwunder oder Naturgeheimnisse hervorgehoben werden. Es soll gezeigt werden, dass das Wirken der Naturkräfte, besonders der Lebenskraft, überaus geheimnisvoll ist, dass keine Wissenschaft diese Vorgänge erklären, dass sie diese Vorgänge nur zeigen kann und ihnen Namen gibt, mit denen weiter nichts erklärt wird. Wenn wir lange wissen, wie etwas geschieht, so wissen wir doch noch nicht, warum es geschieht, und wenn wir lange die Elektrizität herstellen und für alles mögliche zu benutzen gelernt haben, wissen wir doch nicht, was sie eigentlich ist. Wir wissen nicht einmal, warum ein losgelassener Stein zur Erde fällt oder warum eine abgeschossene Kugel durch die Luft fliegt.

5) Man soll Wunderberichte nicht abschwächen oder allegorisch erklären wollen.

So ist z. B. weit verbreitet, besonders schon oft habe ich in Kreisen von Schwestern gehört, die Sündenfallgeschichte allegorisch zu erklären. Es sei keine Schlange gewesen, sondern ein schöner Jüngling, etwa Paris in der griechischen Sage, und der Apfel sei überhaupt bloss allegorisch als Versuchung zur sittlichen Verfehlung zu deuten. So habe es keinen Baum der Erkenntnis von Gut und Bös gegeben und an der ganzen Sündenfallgeschichte sei kein geschichtlich real zu deutendes Wort. Mit dem Baum des Lebens weiss man dann erst recht nichts mehr anzufangen, trotzdem auch da nichts anderes zu erklären ist, als dass er eben ein wirklicher Baum war, dessen Früchte den Tod fernhalten, wie es klar aus den spätern Anspielungen daran bei Ezechiel und in der Apokalypse hervorgeht. Die Früchte dieses Baumes wären ein göttliches Haimakainizon, ein von Gott gegebenes Bluterneuerungsmittel gewesen.

Beim Durchzug durchs Rote Meer darf man nicht an ein gewöhnliches Eintreffen von Ebbe und Flut denken; das widerspricht dem Wortlaut durchaus.

6) Man soll die Wunderberichte aber auch nicht übertreiben, so wenig man sie abschwächen darf. Bei der Sündflut handelt es sich nicht um die ganze Erde, sondern um das ganze Land; terra heisst Erde und Land. Bei der Sprachverwirrung handelt es sich um eine Verwirrung der Lippe, das heisst der Meinungen, nicht um eine Verwirrung der Zunge, das heisst der Sprache. Das Meer des Durchzugs heisst Schilfmeer, wobei schon der Name dessen Seichtheit kundtut, man spreche also nicht von einem tausend Meter tiefen Meer. Die Wasser teilten sich nicht, als und weil Moses den Stab erhob, sondern als Moses den Stab betend erhob, schickte Gott einen heissen Wind, der die ganze Nacht hindurch wehte und die Wasser auseinandertrieb.

In die Arche hinein nahm Noe doch sicher nicht sämtliche Tiere der Welt, sondern die gebräuchlichen Haustiere, wie es die babylonische Ueberlieferung auch meint, nämlich je sieben Paare von den reinen und je ein Paar von den unreinen Haustieren. Nur das kann gemeint sein!

7) Manches erscheint bloss als Wunder, ohne ein solches zu sein. In den Sprüchen Jesus Sirachs 38, 4—7 heisst es:

Der Herr schafft aus der Erde Heilmittel,
und der verständige Mann wird sie nicht verschmähen.
Wurde nicht vom Holze das Wasser süss,
damit seine Kraft dadurch erkannt werde?
Und er verlieh den Menschen Einsicht,
um sich herrlich zu erweisen durch seine Wundermittel.
Durch sie beseitigt der Arzt die Beschwerden,
der Apotheker bereitet aus ihnen seine Mixtur.

So stellt hier der inspirierte Verfasser des Buches, Jesus Sirach, die Umwandlung des Bitterwassers in süsses als natürliche Folge der Anwendung eines richtigen Mittels hin, das jeder andere einsichtige Mann auch benutzen könnte, so er's wüsste.

Auch die Wachtelzüge waren keine Wunder, sondern eine in der Sinaigegend sich alljährlich wiederholende Erscheinung.

8) Man gebe keine lächerlichen Erklärungen, man sage z. B. nicht, die Fische seien bei der Sündflut deshalb nicht ertrunken, weil das Wort Meer auf lateinisch Maria heisse und dieser Name sie beschützt habe. Im Gegenteil, man suche die Wunder richtig darzustellen, anschaulich, indem man sich in das Ereignis hineindenkt, als ob man's miterlebt hätte. Jedoch hüte man sich, burschikos zu werden und die Sache lächerlich zu machen.

Um die Sache richtig darstellen zu können, muss der Text zuerst wortwörtlich grammatikalisch verstanden worden sein; man muss wissen, was die betreffenden Wörter oder Phrasen im gewöhnlichen Leben und Denken eines Isrealiten bedeuteten.

9) Man betone, dass die Wunder plötzlich wirken. Gott spricht, und es ist da, Adam oder Eva entstanden nicht langsam. Die Wunden sind plötzlich geheilt, und man sieht sie nicht heilen. Es gibt da nichts weiter zu erklären.

10) Wo man archäologische Belege bringen kann, tue man's unbedingt. Auch die Kleinen verstehen das schon. Bei der Sündflut sage man, die Erde sei am Anfange ganz und später noch lange da und dort mit Wasser bedeckt gewesen, deshalb konnte Gott jederzeit entweder die ganze Erde oder den einen und andern Teil wieder vom Wasser bedeckt werden lassen. Da zeige man, sofern man's hat, Versteinerungen aus unsern Gegenden. Ammonshörner interessierten nicht nur Tells Knaben, sondern auch unsere Buben. Jetzt kann man auch Sinaiinschriften zeigen, Bilder von Hammurapi, dem Zeitgenossen Abrahams, von Senacherib, vom Pharao der Bedrückung, Mumien, usw.

Man sage nicht, die Kinder verstünden das nicht. Die Hauptsache ist, dass sie den unauslöschlichen Ein-

druck bekommen; *das*, was man ihnen bot, ist unbedingte Wahrheit.

11) Daraufhin sollen auch die Bilder arbeiten. Besonders den Grössern zeige man archäologisch richtige Bilder lieber als bloss fromme, darum die von Leineweber. Nur von den Hauptmomenten der Geschichte, nicht alles und jegliches, sonst werden sie nur verwirrt. Grosse Hauptzüge sollen sich ins Gedächtnis akustisch und visuell einprägen.

Selbstverständlich darf die Karte nie fehlen, nicht um der geographischen Orientierung willen, sondern um der Geschichtlichkeit willen. Denn das Gefühl: die Geschichten der Bibel, also auch die Wunder, sind wahr, muss sich den Kindern in die Seele heften.

Mir persönlich scheint es, das beste wäre, wir bekämen für die Volksschulen eine Bibel, die zweckdienlicher abgefasst wäre, eine Bibel, die sich an die profanen Geschichtsbücher anlehnte, besonders an die Kirchengeschichte, für die obern Stufen mit archäologischen Abbildungen, mit dem Hauptziel: Nicht Erbauung, sondern Wahrheitsbegründung und erst durch diese Erbauung: Tatsachen, unerbittlich klar und wahr; denn nur ein lebendiger und lebensvoller Glaube kann eine lebendige und lebensvoll wirkende Religiosität vermitteln und sie unterbauen.

Der Lehrer und seine „Assistenten"

Es ist zwar menschlich begreiflich, aber gleichwohl pädagogisch nur von zweifelhafter Güte, wenn die Lehrer der verschiedenen Schulstufen aus ihrem Schülerkorps einige „Vorrösslein" auswählen, die sich nebenbei mit dem Einüben gestellter Aufgaben in den eigenen oder in den untern Klassen abzugeben haben.

Man bedenke, dass selbst tüchtige Schüler immer noch Schüler bleiben und darum verhältnismässig selten über jenes methodische Geschick verfügen, das einen vollen Erfolg ihrer Unterrichtstätigkeit garantieren würde. Wenn wir schon bei den Lehrern von Beruf zwischen jenen, die nur über eigenes Wissen und Können verfügen, und den andern, welche auch eine ausgesprochene Mitteilungsgabe besitzen, tiefschneidende Unterschiede zu machen pflegen, so dürfen wir erst recht nicht annehmen, dass jeder gute Schüler auch ein guter „Lehrerassistent" sei. Kennen solche junge „Herren" und „Damen" doch gewöhnlich nur *einen* Weg zum Verständnis der vorliegenden Schulmaterie, nämlich *jenen*, der sie selbst zum Erfolg geführt. Ausser diesem einen gibt es aber gewöhnlich auch noch andere Wege, die zum Ziele führen können. Und auch diese andern müssen mitunter versucht werden, damit schwachen Schülern mit der Zeit das Lichtlein aufgehe. Solche „andere Wege" wirklich herauszufinden, bedeutet aber eine Kunst, die selbst für einen tüchtigen Lehrer mitunter eine schwere Aufgabe ist. Vom „Lehrerassistenten" aber darf so etwas kaum je erwartet werden.

Zudem sind die — aus vielen andern auserwählten — Hilfskräfte gewöhnlich nicht wenig stolz auf ihr hohes Amt, was sich leicht durch eine unpädagogische Ausschöpfung ihrer Machtstellung gegenüber schwachtalentierten und weniger sympathischen Kameraden bemerkbar macht. Anderseits ist auch die Gefahr der einseitigen Bevorzugung der Freunde und Freundinnen gegeben. Eine Tatsache, die sich übrigens schon bei Auswechslungskorrekturen von Heften durch die Schüler der nämlichen Klasse oder auch verschiedener Klassen feststellen lässt. Dass „Noten", die unter irgendwelcher Mitwirkung von Schülern in die Tabelle hineinrutschen, kaum je „objektiv" sind, das dürfte jeder Pädagoge gar bald erfahren. Auch eigentliche Strafkompetenzen sollten keinem Schüler eingeräumt werden, nicht einmal in Disziplinsachen, geschweige denn auf Gebieten, auf denen Talent und Nichttalent die Hauptrolle spielen. Selbst dort, wo die Schüler- oder auch die Studentenschaft die Erziehungsassistenten ihrer Vorgesetzten mitbestimmen kann, erweist sich die Richter- und Strafbefugnis weit öfters als zweischneidiges Schwert als viele annehmen. Wir selbst haben in einer ähnlichen Stellung zwar einst viel gelernt, aber auch den Entschluss gefasst, selbst nie solche Kompetenzen an Untergebene weiterzugeben und jedem Jugendlichen, der unter unserer Direktion in ein Institut gehen würde, von der Uebernahme eines solchen Amtes dringend abzuraten.

Es gibt zwar auch unter den Schülern solche, die als Hilfslehrer und Miterzieher schöne Erfolge erzielen. Aber es sind deren doch verhältnismässig wenige. Es braucht dazu ein grösseres Mass von Urteilsreife, Einfühlungsvermögen, Sachlichkeit, Sanftmut, Geduld und Charakterfestigkeit, als man im allgemeinen von jungen Leuten erwarten darf. Jedenfalls möge man den Schüler erst eingehend prüfen, dem man eine solche Aufgabe gegenüber einzelnen oder gegenüber der Allgemeinheit zuweisen will. Und selbst dann, wenn man sich von seiner Zuverlässigkeit überzeugen durfte, überwache man sein Vorgehen in seinem eigenen Interesse und aus Rücksicht auf die ihm Anvertrauten. Wenn heutzutage die Lehrerschaft selbst — mitunter in übertriebener Weise — zur Schonung des jugendlichen Ehrgefühls ermahnt wird, so vergesse man auch nicht, dass es schliesslich für Jugendliche im Ehrenpunkt kaum etwas Peinlicheres gibt, als wenn man sie mehr oder weniger der Willkür solcher ausliefert, die eigentlich nicht *über*, sondern *neben* ihnen stehen. „Assistenten" sollten sich dieser Tatsache selbst dann bewusst bleiben, wenn sie ihren Kameraden auf irgend einem Gebiete wirklich „über" sind und nach irgend einer Richtung Hilfe leisten *dürfen*. C. E. Würth.

Schulnachrichten

Die Zujuta ist durch die in vorbildlicher Disziplin und mit wahrer Begeisterung aufmarschierenden 20,000 Jungmänner zu einer machtvollen Kundgebung des religiösen Aufbruchs in der katholischen Jugend der Schweiz geworden. Auf den Gedanken der katholischen Aktion, des Christkönigtums, waren — das sei gegenüber den gehässigen Entstellungen von gegnerischer Seite betont — alle Teile der glänzend organisierten Tagung eingestellt. Die Tagespresse und die neueste Nummer der von H.H. Dr. Meier flott geführten „Jungmannschaft" haben über den Verlauf und die gehaltvollen, zu jugendlicher Tat anfeuernden Ansprachen eingehend berichtet. Wir wollen aber auch in unserm Erzieherorgan der herzlichen Freude über diesen grossen, zukunftsfrohen Erfolg all der stillen und ausdauernden Bildungsarbeit von Priestern und Lehrern Ausdruck geben und mit den Führern unserer katholischen Jugend hoffen, dass die reiche Saat in der gefahrvollen Zukunft eine ebenso reiche Ernte zeitige. Tun wir alle an unserm Platze, was wir durch unsere Jugendnähe für den weitern machtvollen Aufschwung der Christkönigs-Idee in der heranwachsenden Generation leisten können! Für unsere Organisation und unsere besondern Aufgaben aber sei die stark und mutig voranschreitende Phalanx der Jungen mitreissendes Beispiel.

Freiburg. 8. Die Pensionskasse der Primar- und Sekundarlehrer des Kantons Freiburg hielt am Samstag, den 6. Mai. die Genefalversammlung ihrer Mitglieder ab. Der Jahresabschluss war erfreulich, das Vermögen nahm um Fr. 27,000.— zu. Allerdings sind die Zinserträgnisse um Fr. 12,400.— zurückgegangen, aber die Anlage unserer Gelder in ersten Hypotheken ist auf alle Fälle gesichert.

Die Kasse zählte auf 31. Dezember 1932 524 beitragzahlende Mitglieder, von denen 460 der Primarlehrerschaft angehören.